

Presseheft

DER LETZTE MENTSCH

Kinostart: 08. Mai 2014

Presse

Entertainment Kombinat GmbH
Kerstin Hamm
Boxhagener Str. 106
10245 Berlin
030 – 29 77 29-38
k.hamm@entertainmentkombinat.de

Produktion

elsani film
Brabanter Straße 53
50672 Köln
0221 – 510 85 85
produktion@elsani.com

Verleih

farbfilm Verleih GmbH
Boxhagener Str. 106
10245 Berlin
030 – 29 77 29-0
info@farbfilm-verleih.de

INHALT

CAST & CREW	1
LOGLINE	3
KURZINHALT	3
LANGSINHALT	3
PRESSENOTIZ	6
INTERVIEWS	7
Regisseur Pierre-Henry Salfati	7
Hauptdarsteller Mario Adorf	9
DIE FIGUREN	11
Marcus Schwartz/Menahem Teitelbaum	11
Gül	11
Ethel	11
DIE SCHAUSPIELER	12
Mario Adorf	12
Katharina Derr	12
Hannelore Elsner	12
LESETIPP: DAS BUCH ZUM FILM	13
TATOO GEGEN DAS VERGESSEN	14
PRODUKTIONSNOTIZ	15
VITA ANITA ELSANI	17
VITA PIERRE HENRY SALFATI	17
TECHNISCHE DATEN	18
KONTAKT	19

CAST & CREW

CAST

MARCUS	Mario Adorf
GÜL	Katharina Derr
ETHEL	Hannelore Elsner
MIKOS	Herbert Leiser
ARNOLD	Roland Bonjour
MME KODAYE	Margot Gödrös
RABBI PREMIAK	Markus Klauk
u.v.a.	

CREW

REGIE	Pierre-Henry Salfati
DREHBUCH	Pierre-Henry Salfati Almut Getto
KAMERA	Felix von Muralt
SCHNITT	Regina Bärtschi Hansjörg Weissbrich
SZENENBILD	Jutta Freyer
KOSTÜMBILD	Romy Reinfeld
MASKENBILD	René Jordan Antje Huchel
TON	Hank Trede
KOMPONISTEN	Dürbeck & Dohmen
PRODUZENTEN	Anita Elsani, elsani film Rolf Schmid, Fama Film AG Sylvain Bursztejn, Sequoia Films
KOPRODUZENTEN	Marc Oliver Dreher/ Martin Ludwig Mamoko Entertainment
SENDER	WDR, Götz Schmedes SFR – Schweizer Fernsehen, Thomas Lüthi
HERSTELLUNGSLEITUNG	Ursula Bay
PRODUKTIONSLEITUNG	Christian Fürst
FILMGESCHÄFTSFÜHRUNG	Jutta A. Groß
CASTING	Nora Friedrich
FÖRDERUNG	Film und Medienstiftung NRW Deutscher FilmFörderFonds FFA/ CNC Bundesamt für Kultur (CH) Züricher Filmstiftung Fondation pour la Mémoire de la Shoah

LOGLINE

Als alter Mann wird Marcus Schwartz von seiner jahrzehntelang verdrängten Vergangenheit eingeholt. Mit der jungen Deutschtürkin Gül macht er sich auf die Reise nach Ungarn, um nach Beweisen für seine jüdische Identität zu suchen.

Ein tragikomisches Roadmovie voller Poesie.

KURZINHALT

Marcus (MARIO ADORF) ist ein Überlebender von Theresienstadt und Auschwitz. Seine Überlebensstrategie nach dem Krieg war das Vergessen.

Doch nun holt ihn die Vergangenheit ein und er möchte als Jude bei den Seinen beerdigt werden. Zu seiner Überraschung muss er aber erst einmal beweisen, dass er überhaupt Jude ist. Er braucht Dokumente oder Zeugenaussagen. Um die zu beschaffen, lässt sich Marcus von der jungen Deutschtürkin Gül (KATHARINA DERR) nach Ungarn fahren, das Land seiner Kindheit.

Auf dieser Reise voller tragischer und komischer Erlebnisse lernen Gül und Marcus einander, aber auch sich selber, besser kennen.

Schließlich trifft Marcus in seinem Geburtsort Vác auf jemanden, der scheinbar schon lange auf ihn gewartet hat.

LANGINHALT

Wie aus einem langen schweren Traum erwacht Marcus Schwartz (MARIO ADORF) auf einer Wiese und blinzelt in die Sonne. Der alte Mann macht einen nachdenklichen Eindruck. Sein nächster Weg führt ihn zu einer Beerdigung auf den jüdischen Friedhof – und dort kommen Erinnerungen in ihm hoch. Kurzentschlossen besucht er den Rabbiner der jüdischen Gemeinde, um ihm seinen Wunsch vorzutragen: Am Ende seiner Tage möchte Marcus als Jude begraben werden. Als Erinnerung an seine Wurzeln, die er jahrzehntelang vergessen wollte.

Seine Kindheit während des Terrors, den Verlust seiner gesamten Familie - das alles ließ er als junger Mann hinter sich. Mit einem neuen Namen hat er in Deutschland weitergelebt, um zu vergessen und seine Umgebung nicht mit seinem Schicksal zu behelligen. Es ist sein Weg, dem Schicksal einen Streich zu spielen, so zu tun, als wäre nichts gewesen, wo alles gewesen ist, insbesondere das Schlimmste.

Doch jetzt, als er spürt, dass er nicht mehr lange zu leben hat, will er sich endlich wieder zu seinen Wurzeln bekennen und Frieden finden. Aber das ist schwieriger als er denkt. "Wenn Sie Jude sind, beweisen Sie es." Selbst die eintätowierte Häftlingsnummer von Theresienstadt reicht dem Rabbiner nicht als Beweis für Marcus' Herkunft. „Wie viele Nazis haben sich die Nummern ihrer Opfer auf den Arm tätowiert, um davonzukommen?" Er will Zeugenaussagen („ein Jude hat immer Familie") oder Urkunden sehen, doch beides kann der alte Mann nicht liefern. Enttäuscht und verärgert verlässt Marcus die Synagoge.

„Fahren Sie doch in den Heimatort Ihrer Familie, vielleicht findet sich dort etwas“, hatte der Rabbiner beim Abschied noch vorgeschlagen. Nun muss Marcus in seine Geburtsstadt Vác in Ungarn reisen, um dort Zeugnisse seiner Existenz zu finden. Er bietet Sashka, dem Sohn einer russischen Nachbarin, 500 Euro an, wenn er ihn zu seinem Geburtsort in Ungarn fährt. Doch der junge Mann lacht ihn aus. Hoffnungslos verlässt Marcus das Haus, als ihn draußen Gül (KATHARINA DERR) anspricht, Sashkas Freundin. Sie bietet sich als Fahrerin an, denn sie braucht das Geld und hat gerade sowieso nichts Besseres vor. Dass sie sich dafür den Wagen ihres Freundes ungefragt ausleihen will, verschweigt sie lieber. Dankbar, aber auch ein wenig überrumpelt, schlägt Marcus ein.

Die beiden machen sich auf den Weg ins Herz des alten jüdischen Europas. Zwei Welten, zwei Visionen, zwei Generationen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Schon nach wenigen Kilometern wird klar, dass die kleine Reisegesellschaft sich noch aneinander gewöhnen muss. Sie will im Auto rauchen, er kann das unter keinen Umständen akzeptieren. Sie ist auf Krawall gebürstet, gibt patzige Antworten. Um Streit zu vermeiden, liest er ihr jüdische Witze vor. So erreichen die beiden nach einer durchfahrenen Nacht ihr erstes Etappenziel: Budapest. Die Aussicht auf einen Aufenthalt in einem eleganten Hotel versöhnt Gül. Zunächst.

Im Hotel hat Marcus eine Idee, die ihre Reise abkürzen könnte. Und tatsächlich: An der Gedenkstätte bei der Synagoge findet er den Namen seiner Mutter an der riesigen Tafel eingraviert. Hat der Rabbiner vielleicht Dokumente über seine Eltern? Doch Marcus' Hoffnung wird enttäuscht. Auch Madame Kodaye, die Tochter der ehemaligen Hotelbesitzer, für die Marcus' Eltern früher in Budapest gearbeitet haben, kann sich angeblich nicht an ihn nicht erinnern. Denn es wäre eine schmerzliche Erinnerung: Ihr Großvater hat Marcus' Eltern damals an die Gestapo verraten. Es war der Anfang vom Ende der Familie Teitelbaum.

Am folgenden Morgen ist Gül verschwunden – und mit ihr Marcus' Geldbörse. Als er an der Rezeption von seinem Unglück berichtet, lächelt der Portier: Madame Kodaye konnte sich zwar nicht erinnern, aber sie hat Marcus Rechnung beglichen.

Da taucht plötzlich Gül wieder auf. Mit nagelneuen Stiefeln und bester Laune. Die Reise nach Vác wird fortgeführt und zum ersten Mal erfahren die beiden mehr voneinander. Güls Eltern seien in die Türkei zurückgegangen, als sie 15 war, und wollten sie dort mit einem Cousin verheiraten. Daraufhin sei sie abgehauen, zurück nach Deutschland. Nun fühlt sie sich wie eine Verlorene zwischen zwei Kulturen. Marcus spricht zum ersten Mal von der Deportation seiner Familie nach Theresienstadt und wie er nach seiner Befreiung nach Deutschland gebracht wurde. „Ich bin dort geblieben, weil mir alles egal war. Das Leben ist doch überall gleich absurd.“

Das offene Gespräch wird durch einen Aufprall abrupt unterbrochen. Was war das? Zutiefst erschrocken steigen Marcus und Gül aus, die Mitglieder einer ungarischen Bauernfamilie eilen herbei. Nach kurzer Aufregung klärt sich die Angelegenheit und die

beiden nehmen die Einladung der Bauernfamilie an, dort zu übernachten. Beim Abendessen kann Gül es nicht fassen: „Du versuchst zu beweisen, dass du Jude bist und stopfst dich dann mit Schweinfleisch voll?“ Marcus Erwidern enden damit, dass er sich übergeben muss.

Später findet Gül Marcus erschöpft auf dem Fussboden liegend. Geht es ihm gut? Sie legt sich neben ihn und er verrät ihr, wie er es all die Jahre geschafft hat, weiterzuleben. „Schließe die Augen und höre die Geräusche und sie werden dir eine andere Geschichte erzählen – eine Geschichte, die du hören möchtest.“ Als Gül seine Nummer auf dem Arm entdeckt, bemerkt Marcus lakonisch: „Die Nummer ist das Einzige, was ich noch habe und da ist niemand, dem ich sie vererben könnte.“ „Tolles Erbe!“, kommentiert Gül ungläubig.

Am nächsten Morgen wird klar, dass eine Weiterreise mit dem lädierten Wagen unmöglich ist. Gül will sich um das Auto kümmern und Marcus soll alleine weiter nach Vác, um die notwendigen Papiere zu finden. Sie trennen sich mit leisem Bedauern.

In Vác angekommen, kann auf dem Bürgermeisteramt niemand helfen. Es findet sich kein Dokument, das Marcus' Existenz beweisen könnte. Von seinem Geburtshaus steht nur noch die Fassade. Auch in der kleinen Synagoge von Vác hat man zwar Verständnis für seine Situation, aber dennoch kann ihm der junge Rabbi nicht helfen.

Niedergeschlagen muss Marcus sich erstmal setzen und nachdenken, als Gül um die Ecke kommt. Sie ist ihm kurzentschlossen nachgereist. „Ich kann dich doch nicht alleine lassen!“ Neue Hoffnung kommt auf, als sie zufällig Mikos treffen, einen griechischen Schrottplatzbetreiber in Vác, den Marcus aus Kindertagen gut kennt. Da hieß Marcus noch Menahem. Froh, einen Zeugen gefunden zu haben, gehen beide zum örtlichen Rabbiner – absurderweise werden allerdings nichtjüdische Zeugen nicht akzeptiert. Frustriert flüchtet Marcus aus dem Rabbinat und besucht den jüdischen Friedhof in Vác. Dort trifft er eine blinde Frau (HANNELORE ELSNER). Sie nennt sich Ethel und scheint ihn zu kennen. Doch woher? Kann sie ihm vielleicht helfen? Zumindest fühlt sie sich ihm verbunden.

Zusammen mit Ethel spürt Marcus seiner Vergangenheit nach. Mit ihr zusammen feiert er das erste Sabbatmahl seit seiner Kindheit. Zum ersten Mal erzählt er von seinen grausamen Erinnerungen. Lange unterdrückte Tränen und Emotionen werden sichtbar. Einen Moment lang scheint es fast, als könne er hier in Vác mit Ethel an sein altes Leben anknüpfen. Selbst die sonst so vorlaute Gül sieht gerührt und fast glücklich aus.

Doch erneut hat das Schicksal seinen eigenen Kopf. „Jude sein“, klagt Marcus, „ist eine unheilbare Krankheit“. Ihre Reise geht also noch ein Stückchen weiter, eine Reise, an deren Ende Marcus' wichtigster Wunsch vielleicht doch noch in Erfüllung gehen wird.

PRESSENOTIZ

Die Suche eines alten Mannes nach seinen lange verleugneten jüdischen Wurzeln. Das Abenteuer eines jungen Mädchens, das diesen Mann im Auto durch Europa fährt.

Ein Roadmovie mit tragischen und sehr komischen Momenten. All das ist das berührende Drama DER LETZTE MENTSCH, in dem Mario Adorf, Nachwuchsschauspielerin Katharina Derr und Hannelore Elsner die Zuschauer auf eine Reise mitnehmen, die man nicht mehr vergisst.

Eine Reise voller Liebe und Leid, Poesie und Erkenntnis. Inszeniert von dem jüdischen Franzosen Pierre-Henry Salfati, dessen außergewöhnliches Historiendrama „Tolérance“ für den César nominiert wurde.

INTERVIEWS

Ein Gespräch mit Regisseur Pierre-Henry Salfati:

„Mein Film enthält die Essenz ungezählter jüdischer Biographien“

Regisseur Pierre-Henry Salfati über den wahren Kern von DER LETZTE MENTSCH, die Gemeinsamkeit seiner Hauptfiguren und seine größte Furcht.

DER LETZTE MENTSCH erzählt die fiktive Geschichte eines alten Mannes, der aufgrund schrecklicher Kindheitserlebnisse im Konzentrationslager seine jüdischen Wurzeln nahezu vollständig verdrängt hat. Inwiefern haben Sie sich dafür an wahren Schicksalen orientiert?

Wer sich mit Judentum und jüdischen Schicksalen beschäftigt, kennt solche Lebensläufe nur allzu gut. Für viele Juden war diese Art freiwillige Amnesie nach dem Zweiten Weltkrieg die einzige Möglichkeit, nicht zu zerbrechen. Ich würde sogar sagen, es ist die Mehrheit, die die eigene Familiengeschichte deswegen verdrängt hat. Trotzdem bricht die Wahrheit irgendwann wieder durch, bei jedem! Spätestens, wenn der Mensch die Bilanz seines Lebens zieht. Insofern enthält die Geschichte von DER LETZTE MENTSCH die Essenz ungezählter jüdischer Biographien.

Wie kamen Sie auf die originelle Idee, einen alten Juden und eine junge Türkin in Ihrem Film gemeinsam auf die Reise zu schicken?

Ich fand es reizvoll, zwei fast schon gegensätzliche Figuren zusammen zu bringen. Menahem und Gül stammen aus verschiedenen Generationen, gehören unterschiedlichen sozialen Schichten an und haben nicht das gleiche Geschlecht. Er weiß nichts über ihr Schicksal als Deutschtürkin, sie hat keine Ahnung vom Holocaust. Und doch handelt es sich um zwei Seelenverwandte: Beide sind auf der Suche nach ihrer Identität. Sie haben leidvoll erfahren, wie es ist, in Europa nicht wirklich akzeptiert zu werden, obwohl sie Europäer sind. Die gemeinsame Reise von Köln nach Ungarn bringt Menahem und Gül dazu, sich darüber klar zu werden und sich am Ende natürlich auch gegenseitig zu unterstützen.

In einer Szene sagt Gül, die Türken seien die Juden von heute. Auf jemanden, der sich mit Geschichte auskennt, wirkt diese Aussage reichlich provokativ.

Die Äußerung ist nur der Ausdruck der Naivität eines jungen Mädchens. Gül kann nicht wissen, dass der Vergleich unangemessen ist. Insofern ist die Aussage nicht provokativ. Würde jedoch ein erwachsener Mensch so etwas behaupten, wäre es einfach nur dumm.

Wer Ihren Film sieht, stellt sich unwillkürlich die Frage: Was geschieht eigentlich, wenn der letzte Mensch, der noch Zeuge des Holocaust war, gestorben ist?

Das ist eine Frage, die mich bewegt. Fest steht, dass dieser Tag bald kommen wird. Mit dem Verschwinden des letzten Zeitzeugen wird etwas Wichtiges sterben, das nie wiederkommt: die lebendige Erinnerung. Danach wird es nur noch Dokumente geben. Zum Glück sind es viele Dokumente. Trotzdem wird sich diese Zukunft anders anfühlen. Und wenn man noch eine Generation weiter denkt: Was passiert dann mit ehemaligen Lagern wie Auschwitz? Schon heute ist es mehrheitlich eine Touristenattraktion, zum Beispiel für Chinesen als Station auf ihrer Europareise. Und morgen? Und übermorgen? Wird das Gelände eines Tages vielleicht geschleift und etwas anderes dorthin gebaut? Das wäre eine Katastrophe! Wie die meisten Juden fürchte auch ich, dass die Erinnerung verblasen könnte.

Haben Sie deswegen DER LETZTE MENSCH gedreht?

In erster Linie wollte ich natürlich eine möglichst interessante und bewegende Geschichte erzählen – wobei mir übrigens wunderbare Schauspieler geholfen haben. Aber ich gebe gerne zu, dass für mich der Kampf gegen das Vergessen auch eine Rolle spielt. Deshalb müssen noch viele weitere Filme gemacht werden. Filme, die ein junges Publikum ansprechen, das noch nicht viel über den Holocaust weiß. Es geht nicht um Schuld, es geht um Erinnerung. Sie darf nicht verschwinden, sie muss im kollektiven Gedächtnis verankert bleiben, damit in Europa nie wieder so etwas Grauens geschieht.

Am Ende des Films tätowiert sich Gül die KZ-Nummer, die Menahem auf dem Unterarm von den Nazis eintätowiert wurde, ebenfalls auf Ihren Unterarm. Was hat Sie dazu bewegt, diese Szene im Film zu inszenieren?

Ich möchte damit ausdrücken, dass die Erinnerung an das, was diesen Menschen in den Konzentration-Lagern geschehen ist, nicht nur Juden und deren Vorfahren etwas angeht. Es betrifft jeden, jüdisch oder nicht, und alle zukünftigen Generationen. Seltsamerweise etablierte sich, während meiner Dreharbeiten zu diesem Film, ein neuer Trend in Israel: Junge Leute fingen an, sich die KZ-Nummern ihrer deportierten Großeltern in den Arm zu tätowieren. Und dieser Trend hält weiter an. Es ist fast so, als ob sie die Erinnerung in ihrem Fleisch aufrecht erhalten wollen.

Ein Gespräch mit Hauptdarsteller Mario Adorf:

Wir hoffen, es ist erlaubt zu verraten, dass Sie neulich Ihren 83. Geburtstag gefeiert haben, wozu wir nachträglich herzlich gratulieren. Was denken Sie, wenn Sie sich vor Augen führen, dass Sie immer noch so gefragt sind als Schauspieler – in DER LETZTE MENTSCH sogar für die absolute Hauptrolle?

Ich kann sagen, dass ich durchaus dankbar dafür bin, dass ich physisch und psychisch in der Lage bin, solche große Rollen überhaupt noch spielen zu können – und zu dürfen.

In DER LETZTE MENTSCH spielen Sie einen Juden namens Menahem Teitelbaum, der als Kind den Holocaust überlebt hat und in Deutschland den deutschen Namen Marcus Schwartz annimmt, um sich und seine Umgebung nicht mit der Erinnerung zu belasten. Inwieweit können Sie eine solche Haltung verstehen?

Ich habe eher Verständnis dafür, wenn ein Opfer, ein nicht Schuldiger die Erinnerung an seine Leidenszeit verdrängen will als, wie wir erfahren haben, es viele taten, die eine Schuld, oder Teilschuld verdrängt haben.

Dieser Mann, den Sie spielen, erinnert sich auf seine alten Tage an seine Wurzeln und möchte als Jude begraben werden. Stimmt es, dass man seinen Wurzeln nicht entkommen kann?

Ich selbst habe, als Halbtaliener, meine italienischen Wurzeln lange gesucht, um zu erkennen, dass meine eigentlichen Wurzeln deutsche waren, was sich durch ein Gefühl des „Hier stamme ich her“, durch die enge Verbundenheit mit den Menschen, mit der Landschaft und besonders mit der Sprache ausdrückt.

Regisseur ist mit Pierre-Henry Salfati ein jüdischer Franzose. Können Nicht-Deutsche Geschichten über den Holocaust vielleicht besser erzählen?

Erstens einmal denke ich, dass „Der letzte Mensch“ eben keiner der üblichen Holocaust-Filme ist. Er spielt heute.

Ich glaube auch nicht, dass die Nationalität des Erzählenden hier eine Rolle spielt, sondern die Nähe zu den Opfern als Leiderfahrung, und das ist bei Salfati ganz persönlich der Fall.

Sie standen seit den 1950er Jahren regelmäßig vor der Kamera – in bis heute mehr als 190 Filmen! Hatten Sie am Set auch mal Diskussionen über den Holocaust? Wie muss man sich die Aufarbeitung dieses Themas in Künstlerkreisen vorstellen?

Ich kann hier nur von meiner persönlichen Erfahrung sprechen. Ich hatte als Student am Zürcher Schauspielhaus und als junger Schauspieler an den Münchener Kammerspielen noch einige der zurückgekehrten Emigranten kennen gelernt, darunter Berthold Viertel, Fritz Kortner, Reinhold Schünzel. Ihre Erfahrungen und Erzählungen haben mich erschüttert und für immer geprägt.

In DER LETZTE MENTSCH begleitet Sie die junge Deutsch-Türkin Gül (Katharina Derr) auf der Suche nach Ihren Wurzeln. Auch Gül sucht nach ihrer Identität. Inwiefern kann man die beiden Figuren miteinander vergleichen?

Man kann sie eigentlich nicht vergleichen, aber durch ihr gemeinsames Schicksal auf dieser Reise in die Vergangenheit des Alten, ihr sich allmählich gegenseitiges Kennenlernen und Verstehen führt beide zueinander, ihnen gelingt es, die seltene Verbindung eines tiefen Verständnisses zwischen Alter und Jugend herzustellen.

DIE FIGUREN

Marcus Schwartz/Menahem Teitelbaum

Menahem Teitelbaum (MARIO ADORF) ist ein alter Mann, ein Überlebender. Vielleicht sogar der letzte noch Lebende, den die Nazis einst im Konzentrationslager misshandelten. Nach seiner glücklichen Befreiung ist er ein perfekter Deutscher geworden, hat dafür den Namen Marcus Schwartz angenommen und seine Erinnerungen verdrängt. Doch jetzt kommt alles wieder in ihm hoch und er spürt nur noch einen Wunsch: Mit seiner Vergangenheit ins Reine zu kommen und als Jude auf einem jüdischen Friedhof begraben zu werden. Dafür verlangt der Rabbiner allerdings Beweise. Um die zu finden, macht sich Menahem auf nach Ungarn. Die Reise ins Land seiner Kindheit wird eine Reise zu sich selbst, die vielleicht wichtigste Erfahrung seines Lebens.

Gül

Die 20-jährige Gül (KATHARINA DERR) wurde als Kind türkischer Eltern in Deutschland geboren. Als sie 15 Jahre alt war, wurde sie von ihrem Vater in die Türkei gebracht, damit sie dort ihren Cousin heiratet. Doch Gül wehrte sich, sie floh – und hat seitdem keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern. Zurück in Deutschland lebt sie zwischen zwei Kulturen in der ständigen Angst, von ihren Eltern entdeckt zu werden. Darüber hat sie es nicht geschafft, ihre eigene Identität, einen Plan für ihr Leben zu finden. Gül schlägt sich mehr schlecht als recht durch – und als sie Marcus kennenlernt, der eine Begleitung nach Ungarn sucht, sieht sie darin eine Chance, etwas Sinnvolles zu tun. Sie chauffiert ihn in seine Heimat – in der Hoffnung, dabei auch etwas über sich herauszufinden.

Ethel

Seit einer gefühlten Ewigkeit lebt Ethel (HANNELORE ELSNER) in einem Altenheim im ungarischen Vác. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vermischen sich in ihrem Kopf zu einer zauberhaft entrückten Vorstellung von der Welt. Als sie Menahem begegnet, empfindet sie sofort eine starke Seelenverwandtschaft und ist überzeugt, ihn seit der Jugend zu kennen. Ethel möchte Marcus helfen, einen Beweis für seine jüdische Identität zu finden. Und als sie seine Verzweiflung spürt, weil es ihm nicht gelingt, macht sie ihm das schönste Geschenk, das ein alter Mann bekommen kann, der nie eine Familie hatte: einen Heiratsantrag.

DIE SCHAUSPIELER

Mario Adorf ist Marcus/Menahem

Im Kino drückte er Meisterwerken wie „Die Blechtrommel“ (1978), Fassbinders „Lola“ (1981) oder „Rossini“ (1997) seinen Stempel auf. Im Fernsehen schrieb er mit „Der große Bellheim“ (1993) und „Die Affäre Semmeling“ (2002) Geschichte. Und das sind nur eine Handvoll Beispiele aus dem reichhaltigen Filmschaffen Mario Adorfs. Sein komplettes Oeuvre umfasst mehr als 190(!) Filme, darunter Italo-Western und französische Liebesdramen. Bis heute steht der gebürtige Züricher mit deutschem Pass und italienischen Wurzeln mehrmals im Jahr vor einer Kamera – meistens für eine Hauptrolle wie in DER LETZTE MENTSCH. Dazu zählt Mario Adorf zu den ganz wenigen deutschsprachigen Schauspielern mit internationalem Renommée, der seine Fans in ganz Europa hat.

www.agentur-lentz-reinholz.de

Katharina Derr ist Gül

Mit 17 Jahren stand Katharina Derr, Jahrgang 1990, erstmals vor der Kamera: In „Beautiful Bitch“ (2007) spielt sie ein Straßenkind aus Rumänien, das sich mit Diebstählen in Düsseldorf durchschlägt. Eine Rolle, für die sie von der Kritik mit Lob überschüttet wurde. Im Drama „Die Liebe der Kinder“ (2009) verknallt sie sich in den Sohn des neuen Lebensgefährten ihrer Mutter. Was ihr eine Nominierung zur besten Nachwuchsschauspielerin beim Förderpreis Deutscher Film einbrachte. Des Weiteren trat Katharina Derr in den TV-Serien „Plötzlich Papa – Einspruch abgelehnt!“ (Sat.1, 2008) und „Im Angesicht des Verbrechens“ (ARD, 2010) auf.

In DER LETZTE MENTSCH spielt sie an der Seite Mario Adorfs ihre zweite Kinohauptrolle.

www.agentur-tomorrow.de

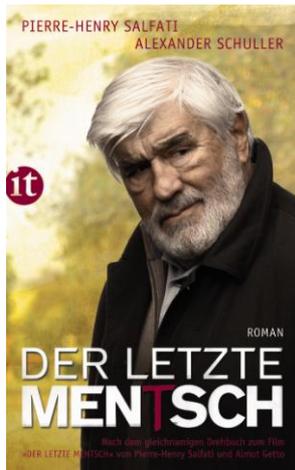
Hannelore Elsner ist Ethel

Ausdrucksstark, sensibel, präzise, souverän oder einfach nur Klasse: Mit solchen Worten werden ihre Leistungen immer wieder beschrieben. In DER LETZTE MENTSCH ist sie noch mehr: Eine Erscheinung, die alles um sich herum verzaubert. Mit „Alles auf Zucker“ (2004) und „Kirschblüten – Hanami“ (2008) kann sie auf veritable Kinohits in jüngerer Vergangenheit verweisen – das schafft kaum eine Schauspielerin über 35. Fast überflüssig zu erwähnen, dass Hannelore Elsner mit nahezu allen Preisen überhäuft wurde, die man hierzulande erhalten kann. Darunter der Preis der deutschen Filmkritik und der Adolf-Grimme-Preis.

LESETIPP: DAS BUCH ZUM FILM

Perfekt als Vor- oder Nachbereitung zum Kinobesuch: Die Geschichte des Films in bewegenden, zum Nachdenken anregenden Kapiteln.

Hier ein kurzer Ausschnitt.



Die Stadt (Budapest) erwachte gerade. Der Verkehrslärm schwoll an, und immer mehr Fußgänger und Radfahrer bevölkerten von Minute zu Minute die Straßen. Doch Marcus hatte keinen Blick für die Stadt und ihre Menschen, sondern nur für eine lange Reihe von Schuhen aus Metall, die an dieser Stelle paarweise in die Uferpromenade eingelassen worden waren. Er zählte insgesamt sechzig Schuhpaare; Halbschuhe, Sandalen, Stiefel, Damenschuhe mit Absätzen. Die Schuhspitzen zeigten alle zur Donau hin. Es sah so aus, als wären sie zufällig stehen geblieben. Damals, als man ihre Besitzer hier liquidiert hatte. Marcus hatte erst nach dem Krieg erfahren, dass man nicht alle sechshunderttausend ungarischen Juden in die deutschen Vernichtungslager deportiert hatte. Gut hunderttausend hatten in Ungarn überlebt, doch mehrere tausend waren von den Pfeilkreuzlern hingerichtet worden. Von diesem Mahnmal auf der Uferpromenade hatte Marcus vor ungefähr zehn Jahren gelesen, als es eingeweiht worden war. Hier ist es geschehen, dachte er, hier also hat die Mörderbande sie in langen Reihen aufgestellt, einen nach dem anderen, der Nächste bitte, vortreten, kein letzter Wunsch, keine letzte Zigarette, alles muss schnell gehen: ein Schuss in den Hinterkopf und dann fällt ein toter oder sterbender Mensch in die Donau und treibt davon.

Die oben beschriebene Szene ist wie einige andere nicht im Film zu sehen. Im Buch vertieft sie aber das Verständnis für Marcus, der auf der Suche nach seinen jüdischen Wurzeln immer wieder mit schrecklichen Ereignissen aus der Vergangenheit konfrontiert wird. Ereignisse, die sein persönliches Schicksal mehr beeinflussen, als er wahrhaben will.

Die Autoren:

Pierre-Henry Salfati, Jahrgang 1953, lebt als Autor und Filmemacher in Paris. Er hat zahlreiche Dokumentarfilme über das Judentum gedreht, darunter „Talmud“ (2007) und „Je Suis Venu Vous Dire“ (2011) über den Chansonnier Serge Gainsbourg. Als Ergebnis seiner Recherchen über jüdische Schicksale erfand er die Figur Menahem Teitelbaum/Marcus Schwartz, die zwar fiktiv ist, sich aber an viele reale Lebensverläufe anlehnt.

Alexander Schuller, Jahrgang 1961, lebt als Journalist und Autor in Hamburg. Er schrieb zahlreiche erfolgreiche Sachbücher, darunter „Jackpot: Aus dem Leben eines Spielers“ (2008). Aus seiner Feder stammt ebenso die viel beachtete Biografie „Back to Black: Amy Winehouse und ihr viel zu kurzes Leben“ (2011).

Pierre-Henry Salfati, Alexander Schuller: Der letzte Mensch
Roman. Insel Verlag Berlin. insel taschenbuch 4292.
250 Seiten, 7,99 Euro. ISBN 978-3-458-35992-0.

TATTO GEGEN DAS VERGESSEN

Menahem ist einer der letzten noch Lebenden, der in seiner Kindheit in einem Konzentrationslager der Nazis saß. Als solcher hat er eine tätowierte Häftlingsnummer auf dem Arm. Aus Freundschaft und Solidarität lässt sich seine junge Reisegefährtin Gül die Nummer auch auf ihren Arm stechen.

Die bewegende Szene aus DER LETZTE MENTSCH bezieht sich auf einen Trend in Israel, wo sich junge Menschen die Häftlingsnummern ihrer Vorfahren tätowieren lassen. Eine sehr persönliche Geste gegen das Vergessen.

Auch in Printmedien wurde dieser Trend verstärkt aufgenommen:

Am 30. September 2012 erschien in der „New York Times“ der Artikel „Proudly Bearing Elders’ Scars, Their Skin Says: Never Forget“.

Und die NEON veröffentlichte im Mai 2013 die Reportage „Mehr als eine Zahl“:

Avraham Nachshon, 87, Rentner aus Tel Aviv, und sein Enkel Ayal Gelles

»Wenn Ayal mich gefragt hätte, ob er mein Tattoo übernehmen darf, hätte ich Nein gesagt. Erstens: Juden dürfen sich nicht tätowieren lassen. Zweitens: Warum sollte man so etwas tun? Ich hätte es nicht verstanden. Aber heute bin ich froh, dass er es gemacht hat. Er hat es getan, weil er mich liebt. Und damit die Menschen fragen: »Was ist das?« Dann kann er antworten: »Das ist die Nummer meines Großvaters.« So werden sich die Menschen an den Holocaust erinnern. Ich weiß noch genau, wie ich die Nummer bekommen habe. Wir mussten uns alphabetisch aufstellen, und dann wurden wir von anderen Häftlingen tätowiert. Ich habe daraufhin Fieber bekommen. Wahrscheinlich war die Nadel nicht sauber. Viele Überlebende haben ihre Nummer entfernen lassen oder versteckt. Ich nicht. Warum auch? Es hätte ja doch nichts genützt. Das Tattoo kann man beseitigen – die Erinnerungen nicht.«



Ayal Gelles, 29, Programmierer aus Tel Aviv

PRODUKTIONSNOTIZ

Die Kölner Produzentin Anita Elsani über ihre Motivation, das Filmprojekt DER LETZTE MENTSCH zu realisieren.

Bald wird es keine Zeitzeugen des Zweiten Weltkrieges mehr geben. Wer wird die junge Generation informieren, emotionalisieren und die Geschehnisse zeitgemäß aufarbeiten? Der Regisseur Steven Spielberg hat 1994 die Shoah Foundation ins Leben gerufen, die Interviews mit Holocaust-Überlebenden auf der ganzen Welt festhält. Der daraus entstandene Dokumentarfilm SHOAH wird seit Dezember 2010 ausgewertet und will die Erinnerung als Mahnmal für das Geschehene aufrechterhalten.

Auf der Suche nach einem zeitgemäßen Stoff, der ein modernes Publikum interessieren könnte, fiel mir das Drehbuch DER LETZTE MENTSCH von Pierre-Henry Salfati in die Hände. Die fesselnde Geschichte eines Juden, der seine Herkunft und sein Schicksal über Jahrzehnte verdrängt hat.

Wer ist Menahem Teitelbaum? Eine Frage, die Marcus Schwartz (85) aus Köln selbst nicht richtig beantworten kann, obwohl er die ersten 20 Jahre seines Lebens eben dieser Menahem Teitelbaum gewesen ist. Eine Identität, die er abgelegt hat nach dem Horror – dem Zweiten Weltkrieg. Danach wählte er Deutschland als Heimat und wollte auch einen deutschen Namen: Marcus Schwartz. Doch nun erwacht in ihm die Sehnsucht nach seiner ursprünglichen Identität. Nicht zuletzt macht er sich Gedanken über seine letzte Ruhestätte auf dem jüdischen Friedhof.

Also sucht Marcus nach Beweisen seiner jüdischen Herkunft, die ihm der Rabbiner in Deutschland abverlangt, damit er sein jüdisches Grab bestellen kann. „Wenn man vergisst, dann ist man keinem etwas schuldig und niemand schuldet dir was“. So hat Marcus über viele Jahre gedacht. Doch jetzt, auf seine alten Tage, wird er überwältigt von seiner Erinnerung. Wie kann er seine Identität beweisen, wenn die Familie nicht mehr auf dieser Welt ist und er der letzte Überlebende ist?

Die Geschichte DER LETZTE MENTSCH beschäftigt sich mit Identität, Heimat und Zugehörigkeit. Der am Ende seines Lebens stehende Marcus trifft auf Gül, eine junge Türkin. Beide Figuren verbindet die Suche nach Identität. Gül ist in Deutschland aufgewachsen und musste mit 15 Jahren zurück in die Türkei, da die Eltern beschlossen hatten, zurückzukehren. Sie ist vor ihrer Familie geflohen und ist nun auf sich allein gestellt. In Marcus findet sie eine Vaterfigur, jemanden der wie sie nach Heimat und Identität sucht. Gül und Marcus, zwei Generationen die nach ihrem Platz, ihrer Zugehörigkeit suchen.

Als Autor und Regisseur hat Pierre-Henry Salfati das Thema Judentum bereits in vielen Dokumentarfilmen verarbeitet. Seine Arbeiten erhielten zahlreiche Preise und nach einer Pause vom fiktionalen Film kehrt er nun zurück und hat DER LETZTE MENTSCH als Spielfilm inszeniert.

DER LETZTE MENTSCH ist eine jüdische Geschichte, die in der Gegenwart spielt, wodurch sie sich von den üblichen historischen Holocaust-Verfilmungen absetzt. Pierre-Henry Salfati ist ein „Insider“, er kennt sich in beiden Welten aus. Er hat sowohl als ultraorthodoxer Jude gelebt, dabei begann seine schulische Ausbildung auf einer katholischen Grundschule. Dazwischen lebte er frei ohne Religion.

Heute verbindet er Dinge aus beiden Welten und hat seinen Platz und seinen Weg gefunden. DER LETZTE MENTSCH ist ein sehr persönliches Thema für Pierre-Henry Salfati und wir haben gesehen, dass er den Figuren und dem Film den richtigen Ton verleiht. Er ist in der Lage, Grenzen zu überschreiten und hat auch den Mut, Dinge in Frage zu stellen. Schon im Drehbuch geht er nicht zimperlich mit seinem jüdischen Protagonisten um. Seine fiktionalen Werke in Vergangenheit haben viele Preise erhalten wie zum Beispiel „Tolérance“, der für den César nominiert war.

Pierre-Henry Salfati und die Filmpreisträgerin Almut Getto haben mit DER LETZTE MENTSCH eine wunderbare und spannende Filmgeschichte geschaffen. Almut Getto ist es gelungen, Salfatis Idee der Geschichte in der richtigen Stimmung und Emotion in die deutsche Landschaft zu setzen und dabei die Figuren glaubhaft und mitreißend zu erzählen.

Mit dem wunderbaren Mario Adorf als Marcus/Menahem, der großartigen Katharina Derr als Gül und der sowieso immer leuchtenden Hannelore Elsner als geheimnisvolle Ethel ist DER LETZTE MENTSCH eine Hymne auf das Leben – immer mit der Hoffnung, am Ende nicht alleine zu sein.

Anita Elsani, Köln, November 2013

ANITA ELSANI - PRODUZENTIN

Anita Elsani, geboren 1972 in Köln, ließ sich an der renommierten Filmhochschule UCLA in Los Angeles zur Filmproduzentin ausbilden und hängte noch ein Aufbaustudium „International Producing“ an der Kölner Filmhochschule IFS dran. Ab 1994 war sie für verschiedene Projekte tätig, zum Beispiel als Location Managerin für „Helden und andere Feiglinge“ (1998, Regie: Dennis Satin) oder „Der Eisbär“ (1998, Regie: Granz Henman und Til Schweiger). Für Wüste Film West realisierte sie die Projekte „Anam“ (2001, Regie: Buket Alakus), „Solino“ (2002, Regie: Fatih Akin) und „Kebab Connection“ (2004, Regie: Anno Saul).

Im Jahr 2003 gründete Anita Elsani ihre eigene Produktionsfirma „elsani film“, über die sie deutsche und internationale Kino- und TV-Filme herstellte – darunter „Vivere“ (2007, Regie: Angelina Maccarone), „Ob ihr wollt oder nicht!“ (2009, Regie: Ben Verbong), „Der Fürsorger“ (2009, Regie: Lutz Konermann), „House of Boys“ (2009, Regie: Jean-Claude Schlim), „ANDUNI – Fremde Heimat“ (2011, Regie: Samira Radsj) und „Holger sacht nix“ (2011, Regie: Thomas Durchschlag).

Elsanis jüngstes Projekt, die internationale Produktion DER LETZTE MENTSCH, startet am 08. Mai 2014 in den deutschen Kinos.

PIERRE HENRY SALFATI – REGISSEUR

Der Regisseur und Autor Pierre Henry Salfati wurde am 20. August 1953 in Frankreich geboren.

Der renommierte jüdische Franzose inszenierte Filme wie „La fonte de Barlaeus“ (1982), das erfolgreiche Historiendrama „Tolérance“ (1989), das für den César nominiert wurde und den Dokumentarfilm „The Jazzman from Gulag“ (1999), für den er 2000 mit dem Emmy Award ausgezeichnet wurde.

Außerdem führte er bei dem Film „Repas de famille“ (2013) Regie.

Auch Dokumentarfilme gehören zu seinem künstlerischen Repertoire.

Seine Projekte wie „Jerusalem(s)“ (2009), „Talmud“ (2007), „La Neuvième“ (2004) liefen im französischen Fernsehen, unter anderem bei ARTE.

Auch für die Dokumentar-Serie „Die Erfindung des Abendlandes“ gestaltete Salfati zwei Folgen (2013).

Bei DER LETZTE MENTSCH, der am 08. Mai 2014 im Kino startet, schrieb Salfati gemeinsam mit Almut Getto das Drehbuch und führte Regie.

TECHNISCHE DATEN

Länge	93 min
Vorführformat	1:2,35/Cinemascope
Herstellungsland	DE, CH, FR
Herstellungsjahr	2014
Tonmischung	5.1

KONTAKT

VERLEIH

farbfilm verleih GmbH
Boxenhagener Straße 106
10245 Berlin
+49 (0) 30 – 29 77 29 44
info@farbfilm-verleih.de

PRESSE

Entertainment Kombinat GmbH
Kerstin Hamm
Boxhagener Straße 106
10245 Berlin
+49 (0) 30 – 29 77 29 38
k.hamm@entertainmentkombinat.de

PRODUKTION

elsani film
Brabanter Straße 53
50672 Köln
+49 (0)221 510 85 85
mail@elsani.com

Fama Film AG
Engelstraße 52
8026 Zürich
Switzerland
+41 (0)44 245 86 60
info@famafilm.ch

Sequoia Films
Rue du Croissant
75002 Paris
+33 (0)9 88 77 55 22
contact@sequoiafilms.net